

Laufen, ein schmutziges Städtchen an der Birs, ohne Treu und Glauben, schwer zu regieren...

Autor(en): **Gerster, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 39

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648620>

Nutzungsbedingungen

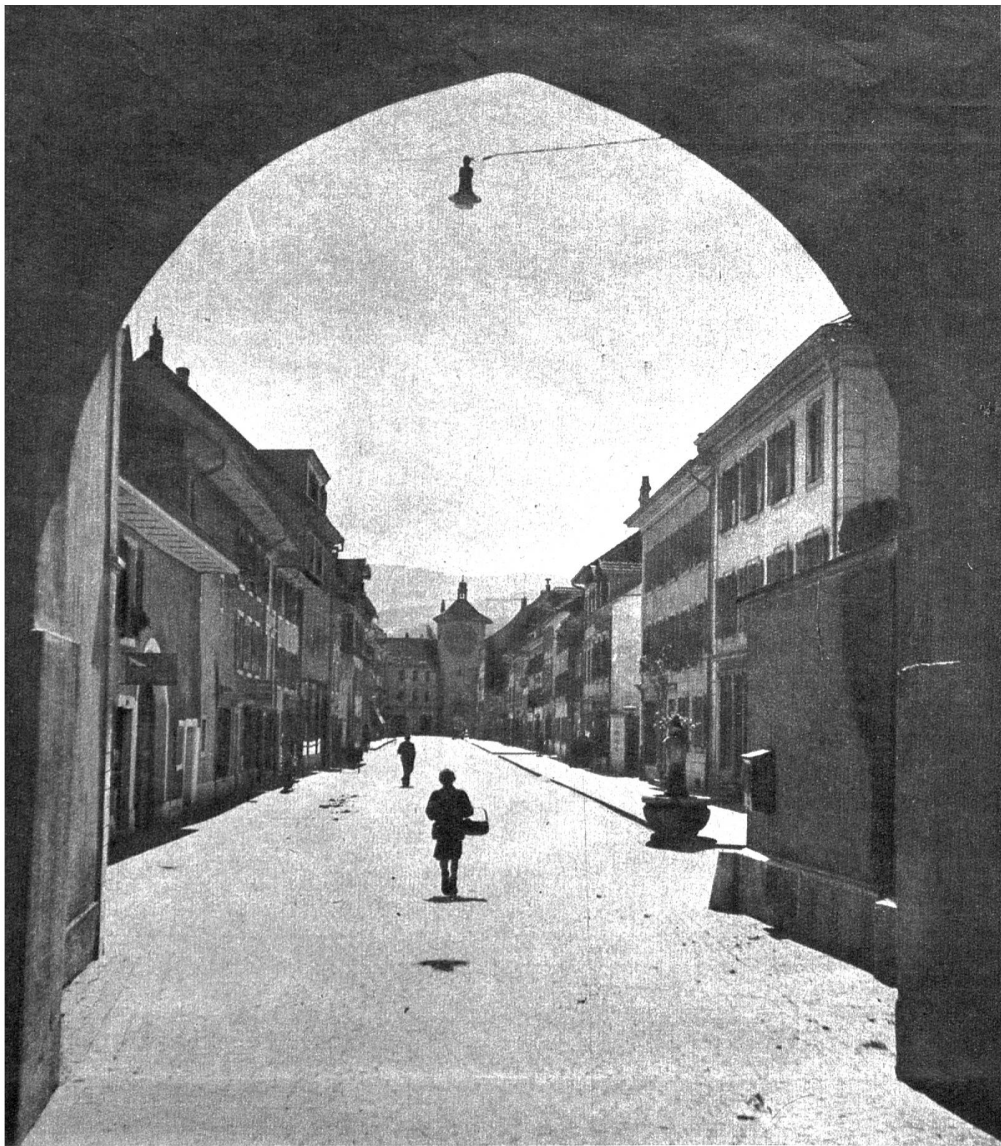
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Laufen,

ein schmutziges Städtchen
an der Birs,
ohne Treu und Glauben,
Schwer zu regieren...

Links: Durchblick vom Untertor gegen das Obertor mit der Hauptgasse. Rechts: Laufen besteht eigentlich aus zwei Teilen, der Stadt und der Vorstadt. Unser Bild zeigt Häuser aus der Vorstadt

Dem Chronisten, der obige Zeilen geschrieben hat, geschieht kein Unrecht, wenn behauptet wird, er habe seinen Namen offenbar nur deshalb verschwiegen, weil seine Charakterisierung Laufens nicht ganz zutreffend ist. Darin hat er allerdings recht: Laufen war und ist heute noch *nur ein Städtchen*. Ist das aber nicht ein Vorteil? Sind nicht St. Ursanne und Stein a. Rh. gerade deshalb so reizende Städtchen, weil sie klein und unberührt geblieben sind? Im 14. Jahrhundert zählte Laufen nur etwa 300 Einwohner. Im Jahre 1586 gab es innerhalb der Ringmauern 86 und in der Vorstadt 28 Häuser. Hentzi, der Ende des 18. Jahrhunderts auf seiner Wanderung durch den Jura Laufen besucht hat, schrieb, beim Eintreten durch eines der Tore sehe der Reisende schon das offene Feld hinter dem gegenüberliegenden Tor. Dem ist nicht mehr so. Heute stehen mehr Häuser ausserhalb der Ringmauern als im eigentlichen Stadtkern. Trotzdem ist Laufen immer noch ein bescheidenes «Stettli». Seine kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Stadt Basel sind aber so mannigfaltig und enge, dass es einem fast als Vorort der Stadt am Rheine vorkommt. Man bedenke: Ein Städtchen im Kanton Bern Vorort von Baselstadt!

«Ein schmutziges Städtchen an der Birs!» Goethe, der auf seiner Schweizerreise 1779 dem Weg der Birs gefolgt ist, hält es nicht für nötig, das Städtchen in seiner Reisebeschreibung zu erwähnen, während er die Stadt Bern gerade ob ihrer Reinlichkeit lobt. Wahrscheinlich sind ihm in Laufen einige una genehme Düfte in die Nase gestiegen, denn Laufen war ein armes Bauernstädtchen. Wenn aber Gassen und Plätze auch nicht immer so sauber gewesen sein sollten, so konnte sich das Städtchen doch schon vor 400 Jahren eines Bades rühmen, bei dem der Bader verpflichtet war, so oft als nötig das Wasser zu erneuern. Der geneigte Leser lasse sich durch das Attribut «schmutzig» auf keinen Fall abhalten, dem Städtchen einen Besuch abzustatten, denn heute darf sich Laufen selbst in den hinteren Gassen sehen lassen. Durch diese führt ja der Weg ins Amthaus und dieser muss doch schon im Hinblick auf die Würde der residierenden Amtspersonen sauber sein.

Laufen, ein Städtchen «ohne Treu und Glauben»! Gibt es gegen diese Behauptung einen besseren Zeugen als den Landesherrn selbst? Im Freiheitsbrief vom 26. Dezember 1296, mit welchem der Fürstbischof Peter Reich von Reichenstein Laufen zum Rang einer Stadt erhoben hat, werden näm-

lich die Laufener «liebe und getreue Bürger» genannt, denen für die vielen «willkommenen und treuen Dienste, welche sie dem Bischof und der Kirche zu Basel erwiesen haben» dieselben Rechte und Freiheiten gewährt werden, wie sie die Basler Bürger besitzen. Möglicherweise hat aber der Chronist an das Laufen gedacht, das 1525 hinter dem Rücken seines Fürstentums mit Basel einen Schirm- und Burgrechtsvertrag eingegangen war, welcher der reformatorischen Bewegung im Städtchen zum Durchbruch verholfen hatte. Das fürstbischöfliche Regiment wehrte sich energisch gegen dieses Bündnis, denn obwohl sich der Rat von Basel darin «Beschirmer des Bistums und der Stift zu Basel» nannte, hatte er es auf das Territorium des Fürstentums abgesehen. Wäre dieser Burgrechtsstreit an der Tagsatzung zu Baden nicht zugunsten des Fürsten erledigt worden, so wäre Laufen heute wahrscheinlich baslerisch. Im allgemeinen treu gegenüber den Fürstbischöfen immer, weshalb diese ihre Freiheiten immer wieder bestätigt haben. So zogen die Laufener gegen die Kappeler, als diese unbrennend und singend das Birstal unsicher machten, um es vermutlich Solothurn in die Hände zu spielen. Auch leisteten die Laufener dem Rufe ihres Lan-

desherrn Folge, als es galt, in den Bur-
gunderkriegen an der Seite der Eidgenossen
zu kämpfen. Im Bauernaufstand in der
ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts fanden
es die Bürger von Laufen-Stadt nicht für
nötig, zu revoltieren. Die Fürstbischöfe
sind also mit den Laufenern gut fertig
geworden. Ob aber Laufen «schwer zu
regieren war», nachdem es 1815 durch den
Wiener Kongress dem Kanton Bern zuge-
sprochen worden war, möge die Regierung
der Stadt und Republik Bern selbst ent-
scheiden. Nicht immer war sie mit den
nördlichsten Bernern zufrieden. Soll ich
nun aber melden, die Laufener seien es
mit der Regierung auch nicht immer ge-
wesen? Mit nichten, zumal sich Zeiten
und Menschen geändert haben! Es soll im
Gegenteil anerkannt werden, dass in den
letzten Jahrzehnten die Berner Regierung
Laufen mehr Verständnis entgegenge-
bracht hat. Die Laufener sind allerdings,
wie die Basler, etwas boshaft. Es ist des-
halb nicht wörtlich zu nehmen, wenn die
wirtschaftlich nach Basel orientierten
Laufener etwa erklären, von Bern kämen
nur die Landjäger und die Steuerzettel.
Der geistreiche Louis Scholer hatte 1915,
also 100 Jahre nach der Vereinigung des
Jura mit dem Kanton Bern, anlässlich
eines Festes im Städtchen die Verse ans
Baslertor schreiben lassen:

«Wir hielten treu zum Baselstab,
Man hat ihn uns entwunden;
Vor hundert Jahren wurde dann
ein Bär uns aufgebunden. —»

Ueber diese Festinschrift wird sich heute
wohl niemand mehr ärgern, zumal wenn
er weiss, dass sie von einem Fürsprecher
stammt, der sich selbst und die Gilde der
Anwälte nicht schonte, hat er doch im

Hinblick auf die langen Prozesse die Worte
geprägt:

«Dass recht lange kocht der Braten,
Dafür sorgen Advokaten.»

Derselbe Louis Scholer hat übrigens
durch den Stürmen, den Berg im Süden
unseres Städtchens, die Worte ans Laufent-
tal gerichtet:

«Die Mutter Schweiz,
sie sorget für die Deinen,
Als Vater gab sie dir das stolze Bern;
Wenn rauh auch dessen Macht
dir möchte scheinen,
Die Schale nur ist so, doch nicht der Kern.
Drum halte fest das Wappen mit dem Bären
Als Zeichen wahrer Stärke und der Macht,
Als Sinnbild väterlicher Hut in Ehren,
Auch Bern hat Opfer schon
für dich gebracht!»

Ja, auch die Laufener sind nicht mehr
in allem ihren Altvordern gleich. So sind
sie nicht mehr so *trinkfest*. Bei den alten
Laufenern gab es jährlich für alle Bürger
auf dem Rathaus eine Nacht Mahlzeit, wo-
bei jeweilen der Wein reichlich geflossen
ist. Vor dem Morgengrauen gingen die
Zecher nicht auseinander. Als einmal ein
Wernli Borer in Erschwil erklärte, die
Laufener müssten solothurnisch werden
und unter die Amtei Thierstein kommen,
fragte er zugleich, ob nicht mondriegen
Tages nach jährlichem Brauch die Nacht-
mahlzeit auf dem Rathaus gehalten werde.
Daraus wurde in Laufen geschlossen, der
Angriff auf das Städtchen sollte stattfinden
in dem Momente, da die Laufener dem
Wein ergeben seien.

Auf dem Hügel im Norden des Städt-

chens, der jetzt noch «Reben» heisst, wurde
ein Traubensaft gezogen, von dem die
Laufener den im Städtchen absteigenden
Honorationen gerne zum Geschenke mach-
ten. So schenkten Meyer und Rat am elften
Tag des Herbstmonats 1588 dem in Laufen
eingezogenen gnädigen Fürsten Jakob
Christoph von Blarer von Wartensee, den
Virgil Rossel den grossen Fürsten eines
kleinen Landes nennt, einen Saum ihres
Weines. Vor einigen Jahren sind in Laufen
wieder Reben eingepflanzt worden. Nach der
Ernte zu schliessen, muss aber das Lau-
fener-Klima früher milder gewesen sein
oder die alten Laufener haben sich eines
besseren Magens erfreut als ihre Nach-
kommen. Trotzdem die Bevölkerungszahl
des Städtchens seit Anfang dieses Jahr-
hunderts verhältnismässig stark gewachsen
ist, hat die Zahl der Wirtschaften abge-
nommen. Die alten Laufener hatten eben
noch Zeit, in der Wirtschaft zu politisieren
und zu philosophieren. Das Leben war noch
ein Dasein. In unserem dynamischen Zeit-
alter ist es zur Hetze geworden. Die neue
Zeit nivelliert auch die Menschen immer
mehr. Die Originale werden leider seltener.
Der Wagnersepp war noch einer von der
alten Garde, der bis ins hohe Alter seinen
Humor bewahrt hatte. Männiglich freute
sich, wenn er weinselig zu seiner Gitarre
sein Lieblingslied, «Sang, Lieb' und
Freude» anstimmte und wenn er lächelnd
erklärte: «är isch ä guätä Chnab, är isch
ä liäbä Chnab, aber är übertribt dä
Chnab...!»

Mit dem Einzug der Industrie ist in
Laufen vieles anders geworden und vieles
wird noch anders werden. Eines aber
möge bleiben: Die Liebe der Laufener zu
ihrem alten, heimeligen «Stettli» an der
Birs.
Dr. J. Gerster

